

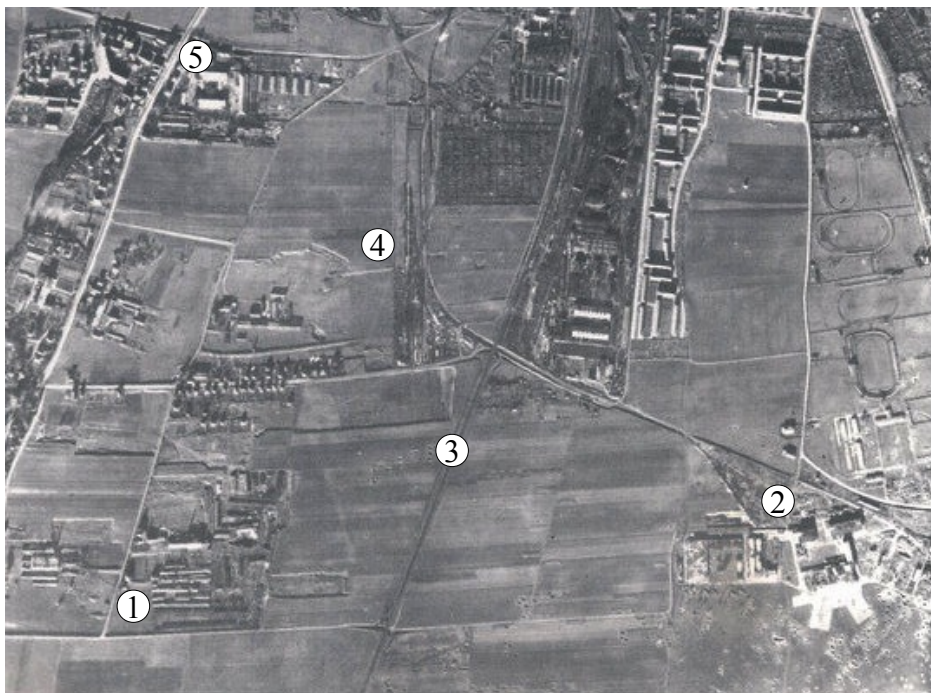
Alfred Hausmann
Lindenmahlstr. 6
86391 Stadtbergen
Tel.: 0821-436675
eMail: alfred@dhausmann.de

Alfred Hausmann
Lager Göggingen 1942 - 1954

2010

1947: Frauen der Nazi Prominenz in Göggingen

Nicht viele Gögginger wissen es: in ihrer Gemeinde waren in der Nachkriegszeit zahlreiche Nationalsozialisten, besonders aber die Frauen der Nazigrößen unfreiwillig zu Gast. Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes wurden die ehemaligen aktiven Nationalsozialisten von den Siegermächten in „Arbeits- und Internierungslagern“ inhaftiert, wo ihnen meist auch der Spruchkammerprozess gemacht wurde. Nach Auflösung des Internierungslagers Dachau befand sich in Göggingen eines von vier Lagern in Bayern. Es war das kleinste und lag an der damaligen Hochfeld-, jetzt Friedrich-Ebert-Straße auf dem Gelände einer Ziegelei, heute etwa gegenüber der Friedrich-Ebert-Schule. Im März 1947 saßen dort circa 1500 Personen, hauptsächlich ehemalige Angehörige der Waffen SS, aber auch des SD, der Gestapo und politische Leiter ein. Prominente Gefangene waren Rudolf von Ribbentrop, Sohn des Reichsaußenministers, Gustav Adolf Scheel, Gauleiter von Salzburg und kurzzeitig Karl Wahl, Gauleiter von Schwaben und Josef Mayr, Bürgermeister von Augsburg.



Luftaufnahme 1944

- ① Lager an der Friedrich-Ebert-Strasse/
Oskar-von-Miller-Strasse
- ② Messerschmitt-Flugplatz,
heute Universität
- ③ Bahnlinie Augsburg -
Bobingen
- ④ Reichsbahngelände an
der Firnhaber Strasse,
Hochfeld
- ⑤ Firma Renk

Das Leben hinter Stacheldraht scheint nicht allzu entbehrensreich gewesen zu sein. Die Kalorienzahl der Verpflegung entsprach der, die der deutschen Bevölkerung zustand, soll zeitweise sogar darüber gelegen sein. Ein Bildungs- und Unterhaltungsangebot erreichte Volkshochschulniveau: Musikkapelle, Theatergruppe, Bücherei, Handwerkerstube und Sportplatz. Die Gefangenen wurden von den Kirchen betreut und bekamen Pakete. Die Gottesdienste in der Lagerkirche waren gut besucht.



Die Besonderheit des Lagers war, dass es ab 1947 eine Frauenabteilung enthielt. In ihr saßen Mitte 1947 circa 400 Frauen ein: ehemalige BdM - und Frauenschaftsführerinnen, aber auch die Frauen der ersten Garde des Dritten Reichs, soweit sie noch am Leben waren.

So trafen sich z.B. Emmy Göring, Frau des Reichsmarschalls und preußischen Ministerpräsidenten, Henriette von Schirach, Gattin des Reichsjugendführers und Gauleiters von Wien und Tochter von Hitlers Leibfotograf Heinrich Hoffmann, sowie Ilse Heß, die Frau des Führerstellvertreters, ferner die Ehefrauen von Walter Funck, Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident, von Hans Frank, dem hingerichteten Generalgouverneur von Polen, sowie die „Kommandeuse“ von Buchenwald Ilse Koch, bevor sie im Augsburger Kolpingssaal vor Gericht stand. Von ihr abgesehen kamen die übrigen Promifrauen mit glimpflichen Strafen davon, da sie sich meist politisch nicht exponiert hatten.

1948 wurde das Frauenlager nach Garmisch, später nach Nürnberg- Langwasser verlegt, so dass sich am Jahresende nur noch 48 Frauen in Göggingen befanden. Dort hatten auch einige Babys das Licht der Welt erblickt, darunter solche mit amerikanischen Vätern.

Henriette von Schirach erinnert sich, dass sie zum Reinigen des Affenstalls in den Zoo geschickt wurde. Da die mitleidigen Zoobesucher sie aber durch die Gitterstäbe mit Lebensmitteln versorgt hätten, sei dieser Außeneinsatz nie wiederholt worden.



*Henriette von Schirach
beim Einzug ins Lager
Göggingen*

Bereits Ende 1946 hatten die US Behörden das Camp in deutsche Verwaltung übergeben. Seitdem waren die Zustände lockerer geworden. Lagerleitung und Wachmannschaften waren den Gefangenen eher gewogen, so dass allmählich die Gefangenen das Sagen im Lager hatten. Hinter dem Stacheldrahtzaun blühten Schwarzhandel und Korruption; die Häftlinge konnten sich Ausgang, Urlaub und manches andere kaufen. Dass sie zu Unrecht in Haft waren, davon waren sie überzeugt; in der übergroßen Mehrheit hielten sie an ihrer Überzeugung fest und zeigten sich resistent gegen Umerziehungsversuche, die von den Amerikanern allerdings auch nicht nachdrücklich betrieben wurden.

Im Juni 1947 wollte ein Kamerateam der Wochenschau im Lager filmen, was die Insassen durch Proteste und Steinwürfe verhinderten.

Mit der Einstellung der Entnazifizierung und der Auflösung der Spruchkammern wurde 1948 auch das Internierungslager Göggingen geschlossen.

Die dürftigen Behausungen wurden aber im Nachkriegsdeutschland weiterhin gebraucht. Das Barackendorf bekam eine neue Bestimmung: „Heimat“ für Heimatvertriebene.

Da es nicht möglich war, für alle Vertriebenen Wohnraum zur Verfügung zu stellen, wurden die entwurzelten Menschen, überwiegend aus dem Sudetenland, auf dem Gelände, das nun die Bezeichnung „Regierungslager C“ erhielt, notdürftig untergebracht. Bewohnten anfangs nur 150 Leute das Areal, waren es im September 1948 1193 Menschen, die die Wohn- und Wirtschaftsbaracken bevölkerten. Die Einrichtung verfügte über ein Krankenrevier mit 50 Betten, einen Kindergarten, eine Schule und einen Massivbau. Die Wohnverhältnisse waren nach heutigen Maßstäben weit unter der Menschenwürde. Die Bewohner litten unter drangvoller Enge, Verlust der Privatsphäre, schlechter Verpflegung und einer Rattenplage. Es kam zu einem Hungerstreik, an dem sich 376 Personen beteiligten. In Versammlungen wurde die Situation als unerträglich beschrieben.

Nach und nach konnten immer mehr Bewohner die Notquartiere verlassen und in reguläre, meist neu gebaute Wohnungen umziehen.

1953 waren noch 631 Personen, darunter 22 Sowjetzonenflüchtlinge im Camp. Am 31.08.1954 wurde die Einrichtung endgültig geschlossen. Die Baracken wurden zeitweise noch von der Gemeinde Göggingen als Lagerräume benutzt.

Die Vorgeschichte: NS-Zwangsarbeiterlager

Eine Vorgeschichte hat das Barackenlager allerdings auch. Und die ist noch trauriger. Es wurde nämlich ursprünglich zur Unterbringung von Zwangsarbeitern aufgebaut. So war es schon seit 1942 von Gefangenen belegt. Die Nationalsozialisten hatten es für die aus der Sowjetunion verschleppten Arbeiter und Arbeiterinnen errichtet. Es handelte sich um eines von fünf großen Sammellagern in den Außenbereichen der Stadt (Hochzoll, Oberhausen, Haunstetten) für insgesamt etwa 10 000 Fremdarbeiter. Das „Sammellager V“ in Göggingen war bestimmt für die Arbeiter der Messerschmitt AG (ca. 1000 Arbeiter) und der Reichsbahn (ca. 320 Arbeiter). Das Gelände umfasste im November 1942 dreizehn belegte Baracken für 1344 Personen, davon 511 Frauen. 1944 war das Lager mit knapp 2000 Menschen belegt, die auch für Renk, Alpine und andere Firmen arbeiten mussten.

Ende April 1945 fertigten fünf ukrainische Ostarbeiter des Lagers Göggingen, die bei der Reichsbahn Zwangsarbeit leisteten, Flugblätter gegen Naziherrschaft und Krieg. Nach ihrer Denunziation und Verhaftung durch die Augsburger Gestapo wurden vier von ihnen im Gögginger Wäldchen erschossen. Sechs Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner! Einer konnte der Hinrichtung entkommen. Im Mai wurden die Leichen exhumiert und ehrenvoll im Beisein ihrer Landsleute bestattet. Ein Mahnmal auf dem Gögginger Friedhof, von einem Sowjetstern gekrönt mit den Namen der Opfer in kyrillischer Schrift erinnert noch heute an diese Unmenschlichkeit.



Der Überlebende Ivan Bratschenko mit den exhumierten Opfern



Ehrenwache am Grabmal im Gögginger Friedhof

Bilder: Privatarchiv W. Kucera, Augsburg



*Gräber der Zwangsarbeiter,
Friedhof Göggingen*

Links und rechts des Ehrenmals liegen weitere 52 Ostarbeiter in den Gräbern, darunter zwölf Frauen. In allen Fällen handelt es sich um sehr junge Russinnen und Russen, unter oder knapp über 20 Jahren, die in ihrer Heimat meist willkürlich aufgegriffen und nach Deutschland verschleppt worden waren.

Die Gefangene Frau von Schirach kann sich in ihre Lage versetzen: „Das Lager war von hohem Stacheldraht umgeben, es war der gleiche Stacheldraht, hinter dem die jungen Russinnen gelebt hatten, die hier zwangsweise arbeiten mussten. Mit etwas Fantasie konnten wir uns in ihre Sehnsüchte, Gedanken und Wünsche einfühlen.“

Der Gersthofer Lehrer Dr. Lehmann hat 2006 im Rahmen seines Zwangsarbeiterprojekts auch eine ehemalige Inhaftierte des Gögginger Lagers in ihrer Heimat besucht. Sie arbeitete als Jugendliche bei Messerschmitt. Heute ist sie 85 und erhält 60 Euro Rente. Über die erlebten Erniedrigungen durfte sie wie alle Zwangsarbeiter in der Vergangenheit nicht sprechen. Die sowjetische Gesellschaft verleumdete sie als Kollaborateure der Faschisten. So zählen diese Menschen zu den nicht so seltenen Opfern der Nazis, die von den Kommunisten erneutes Unrecht erfuhren.

Heute ist an dem Ort, wo vor mehr als 60 Jahren Verschleppte aus Osteuropa litten, wo NS-Belastete für ihre Vergangenheit büßten und schließlich heimatlos gewordene Vertriebene vegetierten, natürlich längst Normalität eingekehrt.

Anfang der 70er Jahre wurde das Gelände bebaut und es entstanden Wohnanlagen mit Geschäften, einem Restaurant, einer Bankfiliale und einem Friseursalon, sowie ein Studentenwohnheim.

Nichts erinnert mehr an die düsteren Zeiten. Man hört Kinderlachen, sieht Studenten zur nahen Uni radeln und Menschen mit ihren Autos durch die Straßen kurven. Normalität eben - an einem Ort, der zwölf Jahre lang alles andere als normal war.



*Friedrich-Ebert-Strasse, Göggingen
(Fotos Hausmann)*